GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Wiedereinstieg mit Hindernissen – die Teilhabe von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung an Arbeit

Jungwirth, Ingrid; Bakhshizadeh, Marziyeh

2022

https://doi.org/10.25595/2945

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jungwirth, Ingrid; Bakhshizadeh, Marziyeh: *Wiedereinstieg mit Hindernissen – die Teilhabe von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung an Arbeit*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 14 (2022) Nr: 2, 118–133. DOI: https://doi.org/10.25595/2945.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v14i2.09

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Ingrid Jungwirth, Marziyeh Bakhshizadeh

Wiedereinstieg mit Hindernissen – die Teilhabe von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung an Arbeit

Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht den Wiedereinstieg von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung nach einer Unterbrechung als zentralen Übergang in der beruflichen Laufbahn in Zusammenhang mit dem gesamten Berufs- und Lebensverlauf. Die weit unterdurchschnittliche Teilhabe von Frauen* mit Behinderung an Erwerbsarbeit weist auf die Relevanz weitergehender Erkenntnisse hin. Wir verbinden das soziale Modell von Behinderung aus den *Disability Studies* mit einem geschlechtersoziologischen Ansatz der Soziologie des Lebenslaufs. Mit einem erweiterten Begriff von Arbeit, der *Care*-Arbeit und Arbeit, die mit einer Behinderung erforderlich wird, einbezieht, analysieren wir, wie sich Familienzyklus und Behinderungszyklus auf die berufliche Laufbahn auswirken. Mit diesem erweiterten Arbeitsbegriff können wir in der Pilotstudie auf der Grundlage von qualitativen Expert*inneninterviews in Beratungsstellen in einer ländlichen Region zeigen, dass u. a. fehlende Kapazitäten und Ressourcen sowie kumulative Benachteiligungen aufgrund von Geschlecht und Behinderung zu Berufsunterbrechungen bei Frauen* mit Behinderung führten. Weitere Forschung zu den Erfahrungen von Frauen* mit Behinderung selbst sollte sich Bildungsungleichheiten sowie Differenzen aufgrund von Behinderung und Alter widmen.

Schlüsselwörter
Frauen* mit Behinderung, Disability Studies, Soziologie des Lebenslaufs, Erweiterter Arbeitsbegriff, Intersektionalität

Summary

Returning to the workforce: Obstacles to work participation for women with disabilities or chronic disease

This article analyses the re-entry to work of women with disabilities or chronic disease following an interruption as an important transition in their working life, in relation to their entire career and life course. Women with disabilities' disproportionately low participation in gainful employment highlights the need for further examination of this issue. We combine the social model of disability in disability studies with a gender analysis approach in the sociology of the life course to analyse the topic. Based on a broader concept or work – which includes care work and work related to disability – we analyse the impact of the family cycle and the disabling cycle on women's career trajectories. Our pilot study, which is based on qualitative expert interviews conducted in counselling centres in a rural region of Germany, gives us an insight into the conditions of disabled women's return to work. Applying a broadened concept of work, we can demonstrate how a lack of capacities, resources and cumulative disadvantages based on gender and disability led to interruptions in employment for women with disability and chronic disease. Further research is needed on the experiences of women with disabilities or chronic disease themselves which specifically takes account of educational inequalities and differences in terms of disability and age.

Keywords
women with disabilities, disability studies, sociology of the life course, broadened concept of work, intersectionality

1 Einleitung

Obwohl Behinderung eine universale Erscheinung ist, die in allen sozialen Gruppen auftritt, gibt es bislang nur begrenzt weitergehende Erkenntnisse zu den Bedingungen der Berufstätigkeit – insbesondere – von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung. Die Teilhabe von Frauen* mit Behinderung an Erwerbsarbeit ist frappierend gering und unterschreitet die ebenfalls weit unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung von Männern* mit Behinderung. Unser Beitrag befasst sich mit den Bedingungen für die Teilhabe von Frauen* mit Behinderung an Arbeit, indem der Wiedereinstieg nach einer Unterbrechung der Erwerbstätigkeit untersucht wird. Die zentrale Bedeutung von Unterbrechungen für den Berufsverlauf, die insbesondere Frauen* als Beschäftigte häufig in Zusammenhang mit der Sorge für Kinder und Familie erfahren und die langfristige Einbußen in Einkommen und beruflichem Status zur Folge haben, wurde in der Geschlechterforschung und in der Soziologie des Lebenslaufs herausgestellt. Wir verbinden diesen Ansatz mit dem sozialkonstruktivistischen Begriff von Behinderung der *Disability Studies* für unsere Untersuchung; darauf aufbauend schlagen wir ein erweitertes Konzept von Arbeit vor, das – zusätzlich zur Erwerbsarbeit – *Care*-Arbeit und Arbeit, die durch eine Beeinträchtigung erforderlich wird, umfasst. In unserer Pilotstudie auf der Grundlage von qualitativen Expert*inneninterviews mit Mitarbeiter*innen in Beratungsstellen in einer ländlichen Region zeigen wir auf, wie ein umfassenderer Begriff von Arbeit weitergehende Erkenntnisse zu den Unterbrechungen in der Berufstätigkeit von Frauen* mit Beeinträchtigung erlaubt, die u. a. in fehlenden Kapazitäten und Ressourcen für die Berufstätigkeit begründet sind. Darüber hinaus erlaubt die Untersuchung des beruflichen Wiedereinstiegs nach einer Unterbrechung, wie in einem Brennglas, die Analyse von Bedingungen für die Teilhabe von Frauen* mit Behinderung an Erwerbsarbeit im Allgemeinen. Schließlich ermöglicht dieser theoretische Ansatz es, die Intersektionalität von Ungleichheiten im Bildungs- und Berufsverlauf von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung zu analysieren.

Wir skizzieren zunächst den theoretischen Rahmen unserer Untersuchung sowie das methodische Vorgehen. Daran schließen wir Ergebnisse der Untersuchung an. Eine weitergehende Untersuchung sollte sich auf der Grundlage einer Befragung von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung selbst ihren Erfahrungen mit Arbeit in einem umfassenden Sinn – Erwerbsarbeit, *Care*- Arbeit und Arbeit, die mit einer Beeinträchtigung erforderlich wird – widmen. Wichtige Fragestellungen beziehen sich auf kumulative Benachteiligungen im Bildungs- und Erwerbsverlauf, auf Differenzen innerhalb der sozialen Gruppe von Frauen* mit Beeinträchtigungen, auf die Weiterentwicklung von Maßnahmen zur Unterstützung von erwerbstätigen Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung sowie – nicht zuletzt – auf die Weiterbildung von Mitarbeiter*innen in Beratungsstellen.

2 Behinderung in Bildungs- und Berufsverlauf: eine mehrdimensionale analytische Perspektive

Die Analyse des Wiedereinstiegs nach einer Unterbrechung der Berufstätigkeit als einem wichtigen Zeitpunkt und Prozess in der Arbeitsbiografie stützt sich auf Konzepte in der Soziologie des Lebenslaufs; mit dem Konzept des Übergangs (*transition*) zwischen Lebensabschnitten und Status innerhalb der umfassenderen Laufbahn (*trajectory*) (Elder 1985) wird die zentrale Bedeutung eines solchen prozesshaften Wechsels herausgestellt. Dass die Unterbrechung der Berufstätigkeit für Sorgeaufgaben für Frauen* langfristig mit Einbußen in Einkommen und Status verknüpft ist, ist bekannt (Aisenbrey/Evertsson/Grunow 2009; Klammer et al. 2011; BMFSFJ 2017) und wurde ebenfalls für Frauen mit Behinderung analysiert (Schildmann/Libuda-Köster 2015).

Die im Allgemeinen weit unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung von Menschen mit Behinderung von 49 Prozent in Deutschland ist für Frauen mit Behinderung mit 47 Prozent noch niedriger (BMAS 2016: 170). Das liegt u. a. daran, dass Menschen mit Behinderung ihr Einkommen zu einem beträchtlichen Anteil aus Renten und Pensionen beziehen, wobei ihre Erwerbsbeteiligung in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist. Eine Auswertung des Mikrozensus zeigte allerdings, dass Frauen mit Behinderung häufiger als Männer mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung ihr überwiegendes Einkommen durch Renten und Pensionen bestreiten (Schildmann/Libuda-Köster 2015: 43). In einer repräsentativen Befragung von Frauen mit Behinderung gaben sie häufig an, dass ihr Einkommen für den Lebensunterhalt und weitere, mit der Behinderung entstehende Kosten nicht ausreichend sei (Schröttle et al. 2013: 62). Eine bessere Teilhabe an Erwerbsarbeit kann zu einem höheren Einkommen beitragen und ist daher seit den Anfängen der Behindertenbewegung als ein zentrales Anliegen formuliert worden (Waldschmidt 2014: 178). Inzwischen wurde das Recht auf Arbeit für Menschen mit Behinderung mit der auch in Deutschland ratifizierten UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) institutionell verankert. Dazu zählen produktive Beschäftigung, angemessene Arbeit, gleiche Bezahlung und Behandlung von Männern* und Frauen* sowie Bildung (Welti/Nachtschatt 2018). ‚Angemessene Vorkehrungen' beziehen sich in diesem Zusammenhang auf Maßnahmen für einen inklusiven und gerechten Arbeitsplatz (Ferri 2018: 41f.).[1] In Deutschland sind weitere gesetzliche Regelungen zur Unterstützung der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung im Sozialgesetzbuch (SGB IX) festgelegt. Die Chancen von Menschen mit Behinderungen beim Zugang zu Erwerbsarbeit wurden u. a. für Hochqualifizierte untersucht (Bauer/Niehaus 2013) und die Bedeutung von Netzwerken dafür aufgezeigt (Zapfel/Reims/Niehaus 2020). Die Teilhabe von Frauen* mit Behinderung an Arbeit wurde bisher allerdings nur begrenzt untersucht. Während die Studien von Schildmann und Libuda-Köster (2015) und Schröttle et al. (2013) auf der Basis repräsentativer Daten einen wichtigen Einblick in den Umfang der Erwerbsbeteiligung geben, stehen weitere Erkenntnisse zu den Mechanismen, die den Zugang zu Erwerbsarbeit – insbesondere für Frauen* – erschweren, noch aus.

Für die Untersuchung der Erfahrungen von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung beim Wiedereinstieg in die Erwerbstätigkeit in einer ländlichen Regi-

1 Zu Problemen in der Umsetzung vgl. Ferri (2018).

on stützen wir uns auf das Konzept von Behinderung als sozialer Konstruktion bzw. das soziale Modell von Behinderung (Oliver 1991; Oliver/Barnes 2012; Waldschmidt 2014; Köbsell 2012; Brehme et al. 2020), in seiner Weiterentwicklung als dreiteiliges, „bio-psycho-soziales" Modell (DIMDI 2005: 4).[2] Eine Zielsetzung der *Disability Studies* ist es dabei, Norm- und Idealvorstellungen über Behinderung zu untersuchen und zu deren Wandel beizutragen (Waldschmidt 2014; Köbsell 2012). Außerdem greifen wir Überlegungen zur Weiterentwicklung des Arbeitsbegriffs in den *Disability Studies* auf, der über bezahlte Arbeit hinausgeht (Barnes 2012). Zusätzlich zu dem Ansatz in der Geschlechterforschung, Sorge- und Familienarbeit als unbezahlte, informelle Arbeit in die Konzeption von Arbeit einzubeziehen, integriert Barnes außerdem Tätigkeiten im Sinne von „illness management" (Barnes 2012: 480) in einen neuen Arbeitsbegriff. Dazu zählen alltagsbezogene Tätigkeiten, die von Menschen ohne Beeinträchtigung als selbstverständlich angenommen würden, und die im Anschluss an Corbin und Strauss (1988) als „illness work", „everyday work" und „biographical work" (Barnes 2012: 480) weiter ausdifferenziert werden können. Dieser Vorschlag schließt unmittelbar an den Begriff der Alltagsarbeit und der alltäglichen Lebensführung (Jurczyk/Rerrich 2009) in der Geschlechterforschung als wichtige Erweiterung des Arbeitsbegriffs an. Im Kontext des Strukturwandels von Arbeit kann Digitalisierung dabei für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen neue Möglichkeiten für Erwerbstätigkeit eröffnen (Barnes 2012: 477), u. a., da der Arbeitsplatz flexibler gestaltet werden und diese verschiedenen Formen von Arbeit miteinander vereinbart werden können.

Auf dieser Grundlage kommen wir zu einem erweiterten Begriff von Arbeit, der – zusätzlich zu Erwerbsarbeit – familienbezogene Sorgearbeit oder *Care*-Arbeit und Tätigkeiten im Sinne von ‚illness management' integriert. Diesen Arbeitsbegriff verbinden wir mit einem geschlechtersoziologischen Ansatz in der Soziologie des Lebenslaufs, mit dem eine dynamische und langfristige Perspektive auf die Entstehung einer beruflichen und sozialen Stellung ermöglicht wird. Er wurde auch für den Ersten und Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung aufgegriffen (Klammer et al. 2011; BMFSFJ 2017). Eine geschlechtersoziologische Perspektive in der Soziologie des Lebenslaufs stellt heraus, dass zusätzlich zur zentralen Bedeutung des Berufs- und Bildungsverlaufs für die Entwicklung der sozialen Stellung als beruflicher Stellung die Gleichzeitigkeit sowie Wechselwirkungen zwischen Lebensbereichen, u. a. von Familie und Freizeit, im Lebenslauf berücksichtigt werden müssen (Riley/Riley 1994; O'Rand 1996; Born/Krüger 2001). Anschließend an das zentrale Theorem in der Frauen- und Geschlechterforschung von der geschlechtlichen Arbeitsteilung zwischen Erwerbsarbeit und unbezahlter Sorgearbeit als Begründung für die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, konzipieren manche Autor*innen den *Familienzyklus* – zusätzlich zum *Arbeitszyklus* (Horstmann 1996; Born/Krüger 2001; Krüger 2009; Jungwirth 2017, 2016)[3]. Die Entwicklung der beruflichen Laufbahn – des Arbeitszyklus, beginnend mit der Ausbildung, über die Berufstätigkeit bis zur Rente – wird so mit Bezug zu den Unterbrechungen und der Reduktion von Erwerbsarbeitszeit, die im Familienzyklus stattfinden,

2 Dieses Konzept umfasst die Beeinträchtigung von körperlichen und anderen Funktionen, die Beeinträchtigung im Handeln sowie die Beeinträchtigung in der Teilhabe (DIMDI 2005).

3 Für eine Konzeption der Mehrdimensionalität von Ungleichheiten unter Einbezug von Migrationsgeschichte vgl. Jungwirth (2017, 2016).

analysiert. Ungleiche Einkommenslagen zwischen den Geschlechtern lassen sich als Folge von unterschiedlichen beruflichen Laufbahnen aufgrund der Ungleichheit in der Verteilung von Sorgearbeit analysieren. Über diesen Ansatz hinausgehend stellen wir einen Ansatz vor, mit dem weitergehende Erkenntnisse über die Entwicklung der beruflichen Stellung von Frauen* mit Behinderung gewonnen werden können, indem der Verlauf von Arbeitszyklus und Familienzyklus in seinem Zusammenwirken mit dem Verlauf einer Beeinträchtigung durch eine Behinderung oder durch eine chronische Erkrankung – dem *Behinderungszyklus* – untersucht wird. Die Entstehung oder das Vorliegen einer Beeinträchtigung gehen in der Regel mit Unterbrechungen im Bildungs- und Berufsverlauf einher bzw. erfordern im Vergleich zu Menschen ohne Behinderung oder chronischer Erkrankung zusätzliche Tätigkeiten, im Sinne von ‚illness management'. Dieses Modell berücksichtigt dabei die Relationalität von Geschlechterbeziehungen und -verhältnissen. Fragen, die auf diese Weise untersucht werden können, beziehen sich ebenso auf die Unterschiede zwischen Arbeits-, Familienzyklus und Behinderungszyklus von Frauen* und Männern*, mit und ohne Behinderung, als soziale Gruppen wie auch als Individuen.

Außerdem verbindet der theoretische Ansatz der Lebenslaufsoziologie institutionelle Ebene, soziale Strukturen und Handlungsebene. Auf der *institutionellen Ebene* ist die Verflechtung von Bildungssystem, Arbeitsmarkt, Familie sowie von wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen die Grundlage für die Stabilität des in Deutschland vorherrschenden ‚modernisierten männlichen Ernährermodells' (Oechsle 2002; Krüger 2009). Für die Einkommenssituation von Menschen mit Behinderung sind zudem der Wohlfahrtsstaat als Institution und Einrichtungen wie Arbeitsagenturen und andere hoch relevant. Diese institutionellen Bedingungen schaffen die Voraussetzungen, unter denen Individuen ihre berufliche Laufbahn auf der Handlungsebene gestalten.

Weitere Begriffe der Lebenslaufsoziologie, auf die wir in unserer Untersuchung zurückgreifen, sind ‚linked lives' (Elder 1994), was die gegenseitige Abhängigkeit und Verkettung von Lebensläufen bezeichnet, sowie das Prinzip von ‚cumulative stratification' (O'Rand 1996). Dieser Mechanismus bezieht sich im Sinne des „Mathew effect" (O'Rand 1996: 189) auf das Zusammenwirken von Zeit, Institutionen und individueller Wahl „in the construction of cumulative disadvantage and advantage" (O'Rand 1996: 189). Schließlich sind manche Übergänge zwischen Lebensabschnitten so umfassend, dass sie als Wendepunkt analysiert werden, der unterschiedlich ausgerichtete Verläufe im Lebenslauf sowie in der beruflichen Laufbahn miteinander verbindet (Sackmann/Wingens 2001). Die Soziologie des Lebenslaufs wurde für die *Disability Studies* bereits aufgegriffen (Priestley 2003).

Mit dem skizzierten Ansatz wird im Sinne von Intersektionalität die Mehrdimensionalität von sozialen Ungleichheiten beim Zugang zum Arbeitsmarkt analysiert. Behinderungen oder chronische Krankheiten werden im Zusammentreffen beispielsweise mit alters- oder geschlechtsspezifischen Differenzierungen im Bildungs- und Berufsverlauf einbezogen. Diese analytische Perspektive auf Behinderung oder chronische Erkrankung und deren Einfluss auf Bildung und Beruf im zeitlichen Verlauf kann, Slota und Martin (2003) zufolge, zu weiteren Erkenntnissen für die *Disability Studies* führen.

3 Anlage der Studie

Zielsetzung der vorliegenden Studie ist es, Erkenntnisse über die Bedingungen des beruflichen Wiedereinstiegs von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung nach einer Unterbrechung wegen einer Erkrankung oder Behinderung sowie für Sorge- und Pflegeaufgaben als hochrelevanten Übergängen im Bildungs- und Berufsverlauf zu gewinnen. In einer Pilotstudie untersuchten wir auf der Basis von sieben qualitativen Expert*inneninterviews mit Mitarbeiter*innen von Beratungsstellen zur Unterstützung von Frauen* beim Zugang zum Arbeitsmarkt sowie zahlreichen informellen Interviews in dem Feld zentrale Themen und Fragestellungen zur Situation von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung, die nach einer Unterbrechung wieder in die Berufstätigkeit einsteigen möchten. Aufbauend auf den Ergebnissen soll eine umfassendere Untersuchung zum Erfahrungswissen von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung selbst beim Wiedereinstieg in die Berufstätigkeit, ebenfalls auf der Grundlage von qualitativen Interviews, umgesetzt werden. Außerdem wurde die Untersuchung von einem Netzwerk von Beratungsstellen in einer ländlichen Region initiiert, um die Beratung zum Wiedereinstieg weiterzuentwickeln.

Die Perspektive von Mitarbeiter*innen in Beratungsstellen ist als eine Außenperspektive auf die Erfahrungen von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung begrenzt. Als Vertreter*innen wohlfahrtsstaatlicher Einrichtungen haben die Beratenden zudem maßgeblich Einfluss auf den Berufsverlauf von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung; mit manchen stehen Frauen* mit Behinderung, die in der Beratung sind, in einem Abhängigkeitsverhältnis. Als Vorstudie kann sie allerdings zur Vorbereitung einer umfassenderen Studie dienen, bei der die Erfahrungen von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung im Mittelpunkt stehen.[4] Außerdem ermöglicht sie, gerade wegen der Bedeutung dieser Einrichtungen, eine selbstreflexive Perspektive auf die eigene Beratungspraxis. Es kann also nicht darum gehen, eine in den *Disability Studies* als „Rehabilitationsansatz" kritisierte Perspektive einzunehmen, die als eine individualistische Perspektive analysiert wurde und Behinderung auf ein individuelles Problem reduziert sowie durch eine „Expertendominanz" gekennzeichnet ist (Waldschmidt 2005: 17).

Die ländliche Region, in der die Untersuchung durchgeführt wurde, ist durch eine mittelständische Wirtschaftsstruktur gekennzeichnet; im Vergleich zu anderen Regionen ist diese stärker durch produzierendes Gewerbe und Landwirtschaft sowie einen unterdurchschnittlichen Anteil an Dienstleistungsgewerbe geprägt. Gleichzeitig ist die Arbeitslosenquote mit 3,1 Prozent (2018) vergleichsweise niedrig.

Die Untersuchung wurde im Sinne der partizipativen Forschung oder Aktionsforschung (Moser 2008) konzipiert und durchgeführt, d. h., Fragestellungen und Vorgehensweisen wurden in Kooperation mit Akteur*innen in dem Feld und auf der Grundlage von theoretischen Ansätzen der Geschlechterforschung, Soziologie des Lebenslaufs und den *Disability Studies* entwickelt. Die Datenerhebung wurde mit der Methode des qualitativen Expert*inneninterviews (Witzel 2000), die Datenauswertung wurde, nach

4 Dem Postulat der internationalen Behindertenbewegungen, dass die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung im Zentrum von Forschung zur Behinderung stehen soll (Brehme et al. 2020), sehen wir uns mit dieser Studie ohne Einschränkungen verpflichtet.

der vollständigen Transkription der Interviews, computergestützt (Kelle 2017) mit qualitativer Inhaltsanalyse (Schreier 2012) durchgeführt. Im Folgenden stellen wir Ergebnisse dieser Vorstudie vor.

4 Ergebnisse

Den Wiedereinstieg nach einer beruflichen Unterbrechung untersuchten wir als zentralen Übergang im beruflichen Verlauf und in Bezug zur gesamten Bildungs- und Arbeitsbiografie – dem *Arbeitszyklus*. Entsprechend unserem theoretischen Ansatz analysierten wir, wie Sorgearbeit und Arbeit, die mit einer Behinderung erforderlich wird, sich als *Familienzyklus* und als *Behinderungszyklus* auf den beruflichen Verlauf in Form von Unterbrechungen sowie auf den Wiedereinstieg nach einer Unterbrechung auswirkten.

4.1 Abschlüsse und berufliche Verläufe

Die beruflichen Laufbahnen von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung, die in die Beratungsstellen in der ländlich geprägten Region kamen, unterschieden sich nach dem Ausbildungsniveau. *Zum einen* kamen Frauen* mit abgeschlossener Berufsausbildung und häufig bereits mit Berufserfahrung, oft als Kranken- oder Altenpflegerinnen, einige als Meisterinnen*, Akademikerinnen* dagegen selten, in die Beratung der Bundesagentur für Arbeit oder der deutschen Rentenversicherung (B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen Kreis B; G, Deutsche Rentenversicherung; H, Mitarbeiter*in im Inklusionsprojekt; E, Berufliche Rehabilitation, Agentur für Arbeit). Zum anderen wurden im Jobcenter Frauen* ohne Berufs- oder Schulabschluss oder in Mini-Jobs Beschäftigte beraten. Für Menschen mit Lernbehinderungen und Lernschwierigkeiten waren bereits vor einer Unterbrechung diskontinuierliche Bildungs- und Erwerbsverläufe charakteristisch (H, Mitarbeiter*in im Inklusionsprojekt; I, Coach). Bemerkenswert ist, dass mit dem Ausbildungsniveau unterschiedliche institutionelle Zugänge zur Arbeitsberatung zusammenhängen.

4.2 Einschnitte im Berufsleben

Einschnitte in der beruflichen Laufbahn von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung erfolgten häufig nicht nur wegen einer Erkrankung, sondern wegen familiärer Ereignisse wie einer Trennungsphase oder Elternzeit (A, Agentur für Arbeit). Der institutionelle Übergang im Familienzyklus hatte demnach eine erhebliche Wirkung auch auf den Arbeitszyklus. Unterbrechungen aus gesundheitlichen Gründen hatten für manche die Notwendigkeit einer beruflichen Neuorientierung zur Folge (E, Berufliche Rehabilitation, Agentur für Arbeit). Mit einer Erkrankung kann es demnach zu einem Wendepunkt im Berufsverlauf kommen. Diese neuen Erfordernisse an Orientierung und Ausbildung im Behinderungszyklus begreifen wir, entsprechend unserem Ansatz, als Arbeit; als solche setzt sie im Arbeitszyklus Kapazitäten voraus, welche wiederum nicht in Erwerbsarbeit eingebracht werden können.

Der Wiedereinstieg nach einer Unterbrechung wurde zudem durch Entwicklungen bereits im Bildungsverlauf beeinflusst, etwa eine geschlechtstypisierte Berufswahl im geschlechtlich segregierten Arbeitsmarkt in Deutschland (A, Agentur für Arbeit) oder eine fehlende Förderung durch die Eltern (I, Coach). Letzteres wird durch die repräsentative Befragung von Schröttle et al. bestätigt, wonach Frauen* mit Behinderung große Belastungen, wenig Unterstützung und außerdem vergleichsweise häufiger Gewalt in der Kindheit erfahren (Schröttle et al. 2013: 70ff.). Eine langfristige Perspektive auf den gesamten Bildungs- und Berufsverlauf ermöglicht die Analyse einer kumulativen Benachteiligung beim Wiedereinstieg, wonach eine bereits in der Kindheit benachteiligte Position durch eine Unterbrechung der Berufstätigkeit verstärkt wird. Weitergehende Forschung sollte sich diesem Mechanismus widmen.

4.3 Familie und Behinderung

Die Erwerbstätigkeit von Frauen mit und ohne Behinderung wird in Deutschland erheblich durch die Vereinbarung mit familienbezogenen Sorgeaufgaben beeinflusst (Schildmann/Libuda-Köster 2015); die Unterbrechung und Reduktion der Berufstätigkeit hat langfristige Folgen auf die berufliche Laufbahn und das Einkommen. In den Beratungsstellen bestätigte sich, inwieweit Frauen* nach der Geburt von Kindern Arbeitszeit reduzierten und auf eine Karriere verzichteten (H, Mitarbeiter*in im Inklusionsprojekt; C, Netzwerk der Gleichstellungsstellen Kreis C). Beim Wiedereinstieg würden sich Frauen* zudem häufig zurücknehmen, seien zurückhaltend mit Forderungen und akzeptierten eine Abwertung nach Erziehungszeiten (A, Agentur für Arbeit). Allerdings wurde diesbezüglich auch eine Differenz zwischen Frauen* mit Beeinträchtigung angesprochen. Jüngere Frauen* wollten demnach zügig, ein bis zwei Jahren nach einer Unterbrechung, wieder in den Beruf einsteigen und akzeptierten eine Abwertung ihrer Position oder gar eine Aushilfstätigkeit nicht (C, Netzwerk der Gleichstellungsstellen im Kreis C).

Inwiefern *Care*-Arbeit und die Orientierung an den Erfordernissen der Familie – der Familienzyklus – insbesondere auf die berufliche Laufbahn von Frauen* einen Einfluss hat, zeigt sich auch daran, dass Frauen*, im Unterschied zu Männern*, die in die Beratung kamen, oftmals die Familie viel mehr als die berufliche Neuorientierung thematisierten (A, Agentur für Arbeit). Das Prinzip der ‚linked lives' wirkt sich insbesondere für Frauen* nachteilig für ihren Wiedereinstieg nach einer Unterbrechung aus. Das wird noch verstärkt, wenn Frauen* mit Behinderung wenig Unterstützung in ihrer Familie für einen Reha-Prozess, Nachqualifizierungen oder Umschulungen für den beruflichen Wiedereinstieg erhielten (G, Deutsche Rentenversicherung). Es kommt zu einer kumulativen Benachteiligung, wenn Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung aufgrund von Arbeit im Familienzyklus etwa eine Nachqualifizierung – im Unterschied zu Männern* – angesichts von fehlenden Kapazitäten nicht aufnehmen können.

4.4 Erfahrungen mit Behörden

Die Unterstützung von Behörden für Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung ist vor diesem Hintergrund hoch relevant, um Ressourcen für die Erwerbstätigkeit aufzubauen. Die Frauen* berichteten in der Beratung allerdings von Behörden oft als

unzugänglich und unüberschaubar, als „Beratungsdschungel“ (B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen im Kreis B; Abs. 33; C, Netzwerk der Gleichstellungsstellen im Kreis C). Von den Jobcentern fühlten sie sich häufig massiv unter Druck gesetzt (I, Coach; Abs. 95). Während manche Beratende für Frauen* mit Kindern in Maßnahmen zum Wiedereinstieg eine Haushaltshilfe organisierten (G, Deutsche Rentenversicherung), wurde bei anderen eine ausschließlich auf die berufliche Neuorientierung begrenzte Perspektive ausgemacht (D, Integrationsfachdienst; G, Deutsche Rentenversicherung; E, Berufliche Rehabilitation, Agentur für Arbeit; I, Coach). Eine unzureichend gender- und behinderungsspezifische Sensibilisierung in den Beratungen führe in der Konsequenz zu längeren Phasen von Erwerbslosigkeit, wie eine* Beratende* es auf den Punkt brachte (I, Coach).

4.5 Steigende Anforderungen an Beschäftigte am Arbeitsplatz

Im Arbeitsmarkt machen Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung Erfahrungen von Benachteiligung beim Zugang zu einer Stelle sowie am Arbeitsplatz selbst. Struktureller Wandel und Digitalisierung der Arbeit könnten zwar für Menschen mit Behinderung mit neuen Chancen einhergehen (A, Agentur für Arbeit), wie es auch in der Forschungsliteratur vertreten wird (Barnes 2012; Müller 2015). Aus den Beratungen wird aber vor allem von zusätzlichen Belastungen berichtet, die für Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung am Arbeitsplatz daraus entstehen, in der Form eines Überforderungsgefühls, der Sorge um den Arbeitsplatz (D, Integrationsfachdienst; B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen Kreis B). Insbesondere erfuhren Frauen* mit Behinderung zusätzliche Belastungen durch die Bemühung um die Kompensation einer Beeinträchtigung (B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen Kreis B, Abs. 75). Entsprechend unserem theoretischen Modell kann dies als eine zusätzliche Arbeitsbelastung analysiert werden, die mit dem Behinderungszyklus zusammenhängt und sich im Arbeitszyklus auswirkt. Außerdem kann diese zusätzliche Arbeitsbelastung als ein Fall struktureller Benachteiligung von Menschen mit Behinderung analysiert werden, die aus der Stigmatisierung von Behinderung entsteht.

4.6 Sichtbarmachen einer Erkrankung

Die Stigmatisierung von Behinderung in Betrieben und im Arbeitsmarkt ist ein durchgehender Befund und trägt dazu bei, dass eine chronische Erkrankung oder Behinderung in der Beratung, in Bewerbungen und am Arbeitsplatz häufig nicht angesprochen würden. Da Nachteile befürchtet wurden (B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen im Kreis B; C, Netzwerk der Gleichstellungsstellen im Kreis C), bei manchen möglicherweise aus Unkenntnis über zusätzliche Ansprüche (E und F, Berufliche Rehabilitation, Agentur für Arbeit), würden besonders innere Erkrankungen nicht thematisiert, solange sie sich nicht zu sehr bemerkbar machten (A, Agentur für Arbeit). Frauen* mit Behinderung hätten oft wenig Vertrauen in die Kolleg*innenschaft und wollten so lange wie möglich funktionieren (B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen Kreis B). Rechtliche Ansprüche auf besseren Kündigungsschutz und zusätzliche Urlaubstage wurden so nicht geltend gemacht.[5] In Betrieben herrscht das Idealbild der ‚unencumbered worker‘ (Acker 2006)

5 Ein Befund, der auch für Hochqualifizierte mit Behinderung erbracht wurde (Bauer/Niehaus 2013).

vor, also von Beschäftigten, die ohne Einschränkungen dem Arbeitsplatz zur Verfügung stehen. So wirken sich Idealvorstellungen und Normen über den (nicht)behinderten Körper maßgeblich und nachteilig auf die Chancen von Frauen* mit Behinderung in der Erwerbstätigkeit aus.[6]

4.7 Diskriminierungserfahrungen

Beim Wiedereinstieg nach einer Unterbrechung sahen sich manche Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung mit Diskriminierungserfahrungen bereits beim Zugang zum Arbeitsmarkt konfrontiert. Längere Krankheitsphasen und Lücken im Lebenslauf würden von Arbeitgeber*innen durchaus im Wettbewerb mit anderen Arbeitssuchenden um einen Arbeitsplatz gesehen, auch wenn sie das nur indirekt formulierten (H, Mitarbeiter*in im Inklusionsprojekt). So wurde mancher befristete Vertrag nicht entfristet.

„Das steckt man so schnell nicht weg. Diese Erfahrung des Fallengelassenseins, auch in Betrieben, die sonst von einem guten Betriebsklima reden. Wo dann die Befristung dazu führt, dass es ein Ende hat. Und man erkennt, es wurde im Grunde nur nach einem Grund gesucht, um in dieser Form sich eines Problems zu entledigen." (E, Berufliche Rehabilitation, Agentur für Arbeit, Abs. 207)

Diskriminierungserfahrungen machten Frauen* mit Behinderung außerdem bei Beförderungen, wenn sie trotz besserer Qualifikation nicht berücksichtigt wurden (A, Agentur für Arbeit). Viele Frauen* nähmen es als doppelte Diskriminierung wahr, wenn ihnen unterstellt wurde, dass sie nicht adäquat leistungsfähig seien.

Die meisten Frauen* in der Beratung würden jedoch häufiger von Mobbing und weniger von offener Diskriminierung berichten (B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen im Kreis B; G, Deutsche Rentenversicherung). In diesem Zusammenhang komme es oft zu Kündigungen vonseiten der Arbeitnehmerin*, die allerdings mit eigener Überforderung und zu hoher psychischer Belastung in Verbindung gebracht wurde (B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen im Kreis B).

Diese berichteten Benachteiligungen aufgrund von Zuschreibungen von Behinderung und Geschlecht können als kumulative Benachteiligung analysiert werden – gegenseitig sich verstärkende Benachteiligungen. Sie stellen Hindernisse in der beruflichen Laufbahn dar, die zu einer Verlängerung von Berufsunterbrechungen und auch langfristig zu einem geringeren Einkommen führen.

4.8 Empfehlungen an Betriebe und Organisation

„Vielleicht erstmal grundsätzlich, gesellschaftlich damit anzufangen, das Thema nicht als Stigma zu sehen" (A, Agentur für Arbeit, Abs. 204).

Handlungsempfehlungen bezogen sich auf einen umfassenden gesellschaftlichen und kulturellen Wandel in Bezug zu Behinderung (C, Netzwerk der Gleichstellungsstellen Kreis C; A, Agentur für Arbeit) sowie in Bezug auf die Gleichstellung von Männern*

6 Das ‚kulturelle Modell von Behinderung' (Schneider/Waldschmidt 2012) bietet einen theoretischen Ansatz für weitergehende Analysen von Stigmatisierungspraktiken von Menschen mit Behinderung.

und Frauen* in Betrieben, etwa durch die Unterstützung von Familiensystemen (I, Coach), wovon auch Frauen* mit Behinderung profitieren könnten (D, Integrationsfachdienst). Die Kompetenzen und die häufig hohe Motivation von Frauen* mit Behinderung sollten besser erkannt und gefördert (B, Netzwerk der Gleichstellungsstellen im Kreis B) sowie eine adäquate Arbeitssituation geschaffen werden. Wichtig seien eine langfristige Perspektive und die Entwicklung von Kompetenzen am Arbeitsplatz. Nicht zuletzt wird ein Ausbau von Beratungsstellen empfohlen (E, Berufliche Rehabilitation, Agentur für Arbeit; I, Coach).

5 Zusammenfassung und Ausblick

In dieser Pilotstudie haben wir die Bedingungen der Erwerbstätigkeit von Frauen* mit Behinderung untersucht. Der Fokus lag auf dem Wiedereinstieg nach einer Unterbrechung im Zusammenhang des gesamten Berufs- und Lebensverlaufs, Grundlage waren qualitative Expert*inneninterviews mit Mitarbeitenden in Beratungsstellen zur Unterstützung von Frauen* beim Zugang zum Arbeitsmarkt. Der Wiedereinstieg als Übergang von einer Familienphase oder nach einer Erkrankung in den Beruf ist eine zentrale Phase, die zudem häufig zum Wendepunkt im beruflichen Verlauf wird. Unser theoretischer Ansatz räumt dem Einfluss von *Familienzyklus* und *Behinderungszyklus* auf die berufliche Laufbahn, den *Arbeitszyklus*, einen wichtigen Stellenwert ein und basiert auf einem erweiterten Begriff von Arbeit – unter Einbezug von *Care*-Arbeit und auf eine Behinderung bezogene Arbeit. Auf diese Weise können weitergehende Erkenntnisse zur Intersektionalität und Mehrdimensionalität der in der Forschungsliteratur analysierten strukturellen Benachteiligung von Frauen* mit Behinderung im Arbeitsmarkt gewonnen werden.

Die als Außenperspektive zwar begrenzte Perspektive der Beratenden gibt dabei einen ersten Einblick in folgende Fragestellungen zum Wiedereinstieg von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung und stellt eine Grundlage für eine selbstreflexive Beschäftigung der Beratungsstellen mit der Beratungspraxis dar. Die geplante weitergehende Forschung sollte sich u. a. der Frage widmen, wie Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung die Beratung erfahren, und weiteren Einblick dazu geben, inwiefern sie unter Druck gesetzt werden. Eine weitergehende Sensibilisierung für die Belange von Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung ist für die Beratung ein Erfordernis. Die Beratung sollte zudem den Umgang mit möglichen Stigmatisierungen einbeziehen und verstärkte Aufmerksamkeit auf die Tabuisierung von Behinderung und chronischer Erkrankung richten sowie darauf, wie Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung darin unterstützt werden können, ihre Ansprüche für die Teilhabe an Erwerbsarbeit besser geltend zu machen.

Ein umfassenderer Begriff von Arbeit ist auch eine gute Voraussetzung für die Weiterentwicklung der Beratung. Er kann erklären, inwiefern Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung weniger Ressourcen für Erwerbsarbeiten haben, je nachdem, wie sehr sie diese für *Care*-Arbeit und Arbeit in Bezug zu einer Behinderung verausgaben. Das wiederum kann eine Grundlage für die Unterstützung durch Maßnahmen sein, mit denen Kapazitäten für Erwerbsarbeit freigesetzt werden können: sei es in Form

von Maßnahmen für Kinderbetreuung oder Unterstützung im Haushalt als zusätzliche Ressourcen im Familienzyklus, sei es durch eine individuelle Beratung zur Neuorientierung nach einer Unterbrechung und entsprechenden Maßnahmen oder Weiterqualifizierungen als Ressourcen im Behinderungszyklus. Auch Erfahrungen von Mobbing und Diskriminierung können in der Beratung gezielter aufgegriffen werden und es kann, ggf. in Zusammenarbeit mit Antidiskriminierungsstelle, Gewerkschaft oder Betriebsrat, bei Arbeitgeber*innen interveniert werden. Einerseits können so Ressourcen, die für die Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen gebraucht werden, wieder für die Arbeit im Beruf frei werden. Andererseits können weitere Zeiten von Unterbrechung verringert werden.

Weitere Forschung sollte sich auf den Mechanismus kumulativer Benachteiligung im Bildungs- und Berufsverlauf von Frauen* mit Behinderung beziehen. Eine langfristige Perspektive für die Analyse der beruflichen Situation von Frauen* mit Behinderung, unter Berücksichtigung von vergleichsweise häufigeren Erfahrungen von fehlender Unterstützung und Förderung durch die Familie in der Kindheit, hat sich als weiterführend gezeigt. Der Ansatz, die Entwicklung von Bildungs- und Berufslaufbahnen in Verbindung mit Behinderungszyklus und Familienzyklus zu untersuchen, kann weitergehende Erkenntnisse ermöglichen. Dazu gehören auch Unterschiede im Zeitpunkt der Entstehung einer Behinderung oder chronischen Erkrankung, die sich im Behinderungszyklus ebenfalls unterschiedlich auf den Arbeitszyklus auswirken. Die Frage, wie die Schlechterstellung von Frauen* zusammen mit einer Schlechterstellung von Menschen mit Behinderung im Arbeitsmarkt und in Betrieben zu kumulativer Benachteiligung führen, kann auf dieser Grundlage näher untersucht werden.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung weisen auf zusätzliche Anforderungen für Frauen* mit Behinderung am Arbeitsplatz hin, die im Zusammenhang mit Strukturwandel und Digitalisierung von Arbeit entstehen. Sie versuchen, diese weiteren Qualifikationserfordernisse und zudem Anforderungen, eine nach wie vor vorherrschende Stigmatisierung von Menschen mit Behinderung zu bewältigen, durch höheres Engagement zu kompensieren; das kann als höhere, wenn auch nur verdeckte Leistungsanforderung aufgrund einer kumulativen Benachteiligung analysiert werden. Diese zusätzliche Leistung führt für manche Frauen* mit Behinderung zu einer Überforderung und einige ziehen daraus die Konsequenz, offenbar häufig in Verbindung mit der Erfahrung von Mobbing und Diskriminierung, zu kündigen. Weitere Forschung sollte sich diesen Abläufen am Arbeitsplatz widmen.

Eingehendere Erkenntnisse sollten zu Bildungsungleichheiten und den Ungleichheiten im beruflichen Verlauf, die daraus entstehen, sowie zu Differenzen in Bezug zu Alter oder Generation und dem Wandel in den Orientierungen zwischen Frauen* mit Behinderung oder chronischer Erkrankung gewonnen werden. Nicht zuletzt steht es an, Einblick in die Frage zu gewinnen, wie Unterstützungsstrukturen in Betrieben geschaffen werden können, um der Stigmatisierung von Behinderung entgegenzuwirken.

Literaturverzeichnis

Acker, Joan (2006). Inequality regimes: race, class and gender in organizations. *Gender & Society*, *20*(4), 441–464.

Aisenbrey, Silke; Evertsson, Marie & Grunow, Daniela (2009). Is there a career penalty for mother's time out? A comparison between Germany, Sweden and the U. S. *Social Forces*, *88*(2), 573–606.

Barnes, Colin (2012). Re-thinking Disability, Work and Welfare. *Sociology Compass*, *6*(6), 472–484. https://doi.org/10.1111/j.1751-9020.2012.00464.x

Bauer, Jana & Niehaus, Mathilde (2013). Hochqualifizierte Menschen mit Behinderung: Ergebnisse einer regionalen Transitionsstudie von der Hochschule in die Erwerbstätigkeit. In Roland Stein, Mathilde Niehaus & Meinhard Stach (Hrsg.), *Berufliche Rehabilitation: Zukunft in Arbeit – Arbeit mit Zukunft?* (*bwp@ Spezial 6* – Hochschultage Berufliche Bildung, S. 1–16). Zugriff am 27. September 2021 unter www.bwpat.de/ht2013/ft05/bauer_niehaus_ft05-ht2013.pdf.

Born, Claudia & Krüger, Helga (2001). Das Lebenslaufregime der Verflechtung: Orte, Ebenen und Thematisierungen. In Claudia Born & Helga Krüger (Hrsg.), *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime* (S. 11–26). Weinheim: Juventa.

Brehme, David; Fuchs, Petra; Köbsell, Swantje & Wesselmann, Carla (2020). Einleitung: Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung. Disability Studies im deutschsprachigen Raum. In David Brehme, Petra Fuchs, Swantje Köbsell & Carla Wesselmann (Hrsg.), *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung* (S. 9–21). Weinheim: Beltz Juventa.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hrsg.). (2016). *Zweiter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung*. Bonn.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017). *Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. Berlin.

Corbin, Juliet & Strauss, Anselm L. (1988). *Unending Work and Care: Managing Chronic Illness at Home*. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.

Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) (2005). *ICF – Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit*. Genf.

Elder, Glen H. Jr. (1985). Perspectives on the Life Course. In Glen H. Elder, Jr. (Hrsg.), *Life Course Dynamics. Trajectories and Transitions, 1968–1980* (S. 23–49). Ithaca: Cornell University Press.

Elder, Glen H. Jr. (1994). Time, Human Agency and Social Change: Perspectives on the Life Course. *Social Psychology Quarterly*, *57*(1), 4–15. https://doi.org/10.2307/2786971

Ferri, Delia (2018). Angemessene Vorkehrungen als Zugang zum Recht auf Arbeit für Menschen mit Behinderungen in der Europäischen Union. Reflexionen und vergleichende Perspektiven. In Gudrun Wansing, Felix Welti & Markus Schäfer (Hrsg.), *Das Recht auf Arbeit für Menschen mit Behinderungen* (S. 37–54). Baden-Baden: Nomos. https://doi.org/10.5771/9783845284224-37

Gamper, Markus; Seidel, Julia; Kupfer, Annett; Keim-Klärner, Sylvia & Klärner, Andreas (2020). Geschlecht und gesundheitliche Ungleichheiten – Soziale Netzwerke im Kontext von

Gesundheit und Gesundheitsverhalten. In Andreas Klärner, Markus Gamper, Sylvia Keim-Klärner, Irene Moor, Holger von der Lippe & Nico Vonneilich (Hrsg.), *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten* (S. 273–308). Wiesbaden: Springer VS.

Horstmann, Sabine (1996). *Kindererziehung und Alterssicherung: Verteilungspolitische Aspekte ausgewählter Reformvorschläge zu einer familienorientierten Ausgestaltung der gesetzlichen Rentenversicherung*. Grafschaft: Vektor.

Jungwirth, Ingrid (2016). Geschlechtliche Konfigurationen in grenzüberschreitenden Berufsverläufen von Migrantinnen. In Dagmar Vinz & Sandra Smykalla (Hrsg.), *Intersektionalität und Chancengleichheit* (4. Aufl., S. 177–194). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Jungwirth, Ingrid (2017). Geschlecht und Migration in der Lebenslaufanalyse – Berufsverläufe hochqualifizierter Migrantinnen im technischen Feld und darüber hinaus. In Ingrid Jungwirth & Andrea Wolffram (Hrsg.), *Hochqualifizierte Migrantinnen – Teilhabe an Arbeit und Gesellschaft* (S. 33–82). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctvddzwnb.4

Jurczyk, Karin & Rerrich, Maria S. (2009). Erkenntnis und Politik: Alltägliche Lebensführung und Differenzen zwischen Frauen revisited. In Brigitte Aulenbacher & Birgit Riegraf (Hrsg.), *Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs* (S. 103–118). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91566-1_6

Kelle, Udo (2017). Computergestützte Analyse qualitativer Daten. In Uwe Flick, Ernst von Kardoff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung* (S. 485–502). Reinbek: Rowohlt. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91174-8

Klammer, Ute; Bosch, Gerhard; Helferrich, Cornelia; Maier-Gräwe, Uta; Nolte, Paul; Schuler-Harms, Margareta & Stangel-Meseke, Martina (2011). Neue Wege – gleiche Chancen. Kurzfassung des Sachverständigengutachtens zum Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. In Ute Klammer & Markus Motz (Hrsg.), *Neue Wege – Gleiche Chancen. Expertisen zum Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung* (S. 13–43). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94057-1

Kohli, Martin (2007). The Institutionalization of the life course: Looking back to look ahead. *Research in Human Development*, *4*(3/4), 253–271. https://doi.org/10.1080/15427600701663122

Köbsell, Swantje (2012). Integration/Inklusion aus Sicht der Disability Studies: Aspekte aus der internationalen und der deutschen Diskussion. In Kerstin Rathgeb (Hrsg.), *Disability Studies* (S. 39–54). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18972-7_4

Köbsell, Swantje (2016). Doing Dis_ability: Wie Menschen mit Beeinträchtigungen zu „Behinderten" werden. In Karim Fereidooni & Antonietta P. Zeoli (Hrsg.), *Managing Diversity. Die diversitätsbewusste Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens, der Wirtschaft und Verwaltung* (S. 89–103). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14047-2_6

Krüger, Helga (2009). The life-course regime: ambiguities between interrelatedness and individualization. In Walter R. Heinz, Johannes Huinik & Ansgar Weymann (Hrsg.), *The life-course reader. Individuals and societies across time* (S. 159–177). Frankfurt/Main: Campus.

Libuda-Köster, Astrid & Schildmann, Ulrike (2016). Institutionelle Übergänge im Erwachsenenalter (18–64 Jahre). Eine statistische Analyse über Verhältnisse zwischen Behinderung und Geschlecht. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 4*, 7–24.

Moser, Heinz (2008). Aktionsforschung unter dem Dach der Praxisforschung: methodologische Herausforderungen und Lösungsansätze. In Hella Unger & Michael T. Wright (Hrsg.),

„An der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis" – Dokumentation einer Tagung zu partizipativer Forschung in Public Health. WZB Discussion Paper (S. 58–66). Berlin.

Müller, Arne (2015). *Dis/Ability* und Prekarität. Inklusion durch Arbeit? Eine Problematisierung des Leistungsprinzips. In Susanne Völker & Michèle Amacker (Hrsg.), *Prekarisierungen. Arbeit, Sorge und Politik* (S. 111–127). Weinheim: Beltz Juventa.

Oechsle, Mechthild (2002). Deutschland in der Zeitfalle? Zur Rezeption von Arlie Russel Hochschilds ‚Keine Zeit' in Deutschland. In Arlie R. Hochschild, *Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet* (S. VII–XIX). Opladen: Leske + Budrich.

Oliver, Michael (1991). *The Politics of Disablement*. London: Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-1-349-20895-1

Oliver, Michael & Barnes, Colin (2012). The Importance of Definitions in the Disability Debate. In Michael Oliver & Colin Barnes (Hrsg.), *The New Politics of Disablement* (S. 11–31). Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-0-230-39244-1_2

Priestly, Mark (2003). Introduction to the Symposium. A Life Course Approach. *Disability Studies Quarterly*, *23*(2), 1–5.

O'Rand, Angela (1996). The Cumulative Stratification of the Life Course. In Robert H. Binstock & Linda K. George (Hrsg.), *Handbook of Aging and the Social Sciences* (S. 188–207). San Diego: Academic Press.

Riley, Mathilda White & Riley, John W., Jr. (1994). Structural lag: past and future. In Mathilda W. Riley, Robert L. Kahn & Ane Foner (Hrsg.), *Age and structural lag* (S. 15–36). New York: John Wiley & Sons.

Sackmann, Reinhold & Wingens, Matthias (2001). Theoretische Konzepte des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz und Verlauf. In Reinhold Sackmann & Matthias Wingens (Hrsg.), *Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf* (S. 17–48). Weinheim: Juventa.

Schildmann, Ulrike & Libuda-Köster, Astrid (2015). Zusammenhänge zwischen Behinderung, Geschlecht und sozialer Lage: wie bestreiten behinderte und nicht-behinderte Frauen und Männer ihren Lebensunterhalt? *Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW*, *37*, 40–54.

Schneider, Werner & Waldschmidt, Anne (2012). Disability Studies – (Nicht-)Behinderung anders denken. In Stephan Moebius (Hrsg.), *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung* (S. 128–150). Bielefeld: transcript.

Schreier, Margrit (2012). *Qualitative content analysis in practice.* London: Sage Publications.

Schröttle, Monika; Hornberg, Claudia; Glammeier, Sandra; Sallach, Brigitte; Hornberg, Claudia; Kavemann, Barbara; Puhe, Henry & Zinsmeister, Julia (2013). *Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland*. Hrsg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bielefeld u. a.

Slota, Nina E. P. & Martin, Daniela (2003). Methodological Considerations in Life Course Theory Research. *Disability Studies Quarterly*, *23*(2), 19–29.

Waldschmidt, Anne (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *29*(1), 9–31.

Waldschmidt, Anne (2014). Macht der Differenz: Perspektiven der Disability Studies auf Diversität, Intersektionalität und soziale Ungleichheit. *Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle*, *25*(2), 173–193.

Welti, Felix & Nachtschatt, Eva (2018). Das gleiche Recht von Menschen mit Behinderungen auf Arbeit nach Art. 27 UN-Behindertenrechtskonvention. In Gudrun Wansing, Felix Welti & Markus Schäfer (Hrsg.), *Das Recht auf Arbeit für Menschen mit Behinderungen* (S. 55–89). Baden-Baden: Nomos. https://doi.org/10.5771/9783845284224-55

Witzel, Andreas (2000). *Das problemzentrierte Interview*. Zugriff am 27. August 2021 unter www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520.

Zapfel, Stefan; Reims, Nancy & Niehaus, Mathilde (2020). Soziale Netzwerke und Behinderung – Zugang und Stabilisierung der Einbindung in den allgemeinen Arbeitsmarkt. In Andreas Klärner, Markus Gamper, Sylvia Keim-Klärner, Irene Moor, Holger von der Lippe & Nico Vonneilich (Hrsg.), *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten* (S. 347–368). Wiesbaden: Springer VS.

Zu den Personen

Ingrid Jungwirth, Prof. Dr. phil., Professorin für Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Diversität und Inklusion, Hochschule Rhein-Waal. Arbeitsschwerpunkte: Gender und Diversity Studies, Soziologie der Arbeit und Gender, Mobilität und Migration, soziale Theorien.
E-Mail: ingrid.jungwirth@hochschule-rhein-waal.de

Marziyeh Bakhshizadeh, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Rhein-Waal. Arbeitsschwerpunkte: Gender und Diversity Studies, Religionssoziologie.
E-Mail: marziyeh.bakhshizadeh@hochschule-rhein-waal.de